

Gemeinnützige Blätter

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1828.

V.

17. Jan.

Weisheit schöpft aus jeder Quelle,
Ihre Welt ist überall,
Sey es in des Klausners Zelle,
Oder auf dem MaskenBall;
Dornen unter ihren Händen
Glätten sich zu Seid' und Sammt;
Denn zum Guten Böses wenden,
Ist ihr Vorzug, ist ihr Amt.

Aesop, der vor 2,400 Jahren lebte, und noch immer das Muster eines guten FabelDichters ist, (es auch immer bleiben wird), war ein Phrygier, schlechten Wuchses, im Sklavenstande geboren, und als Sklave zu Samos an einen gewissen Kantus verkauft worden. Kantus war ein Philosoph von Profession; Aesop, der Sklav, aber war es in der That. Eines Tags schien sich jener wegen der Anstalten zu einem Feste sehr zu bekümmern. „Ey, mein Herr!“ sagte Aesop zu ihm; „was bekümmert Ihr Euch so sehr?“ Unwillig antwortete Kantus: „Zeige mir 'mal einen Menschen, der sich um nichts bekümmert!“ Aesop ging Tags darauf auf den Markt, und einen Bauer daselbst erblickend, der Alles frostig und gleichgiltig angaffte, nahm er ihn mit nach Hause zu seinem Herrn. „Da bringe ich dir,“ sagte er zu Kantus, „den Mann, der sich um nichts bekümmert.“ Der Philosoph wollte den raren Gast auf die Probe stellen. Er befahl seiner Frau, Wasser warm zu machen, es in ein Becken zu gießen, und dem Bauer selbst die Füße zu waschen. Dieser ließ es gelassen geschehen, obwohl er wußte, daß er solche Ehre nicht verdiene. Er glaubte, dieß sey hier so der Hausbrauch. Man setzte ihn dann bei Tische oben an, und er nahm seinen Platz ohne Complimente ein.

Kantus schmählte die ganze Zeit hindurch auf seinen Koch; er hatte nichts nach seinem Geschmack bereitet; das Saure war süß, das Süße sauer u. s. f. Der sorglose Bauer ließ ihn reden, und arbeitete mit den Zähnen tüchtig fort. Gegen das Ende der Mahlzeit setzte man einen Kuchen auf, den die Frau des Kantus selbst gebacken hatte. Der Philosoph that, als ob er schlecht wäre, schimpfte über seine Ehehälfte, und sagte: Ich sehe nun ein, daß ich mit meinem Weibe nichts mehr anzufangen weiß; nie wird sie mir etwas nach meinem Willen thun, und es bleibt mir nichts übrig, als sie auf der Stelle zu verbrennen. „Wartet doch ein wenig!“ rief der Bauer; „ich will meine Frau herbeiholen; wir können sie beide auf Einem Holzstoß verbrennen.“

Gesundheitspflege. In der Magdeburger Ztg v. M. heißt es: „Vielfache Versuche und Erfahrungen haben gelehrt, daß unter allen bis jetzt bekannten Mitteln gegen die Epilepsie die Wurzel des Beifußes (*Radix Artemisiae vulgaris*; Mezei Uröm) das sicherste, kräftigste und beste ist. Oft ist eine einzige Gabe dieses Mittels, gehörig angewendet, hinreichend, diese Krankheit sicher und gründlich zu heilen. Die Vorschrift zum Gebrauch des Mittels, dessen Kenntniß bisher einer Familie ausschließlich eigen war, ist folgende: Die Beifußwurzel wird im Herbst, 14 Tage vor oder nach Michaeli, gegraben. Die holzigen und schadhafte Theile der Wurzel werden entfernt, und nur die braunen, saftigen Wurzelfasern (*Fibrillae*) worin die wirksamsten Theile sind, wozu noch die abgeschälte saftige Rinde der holzigeren Wurzeltheile genommen werden kan, im Schat-

ten getrocknet und sodann wohl verwahrt. In einem verdeckten Mörser wird, wenn davon Gebrauch gemacht werden soll, diese Wurzel zu einem feinen Pulver gestossen. Von diesem Pulver nimt der Kranke, wenn sein Uebel von der Art ist, daß er die Zeit des Anfalls etwa eine halbe Stunde voraus weiß, vor dem Eintritte desselben einen reichlichen Theelöffel voll, in etwas lauwarmem, schwachen Bier, ein, legt sich darauf zu Bette und trinkt noch etwas lauwarmes schwaches Bier nach. Hierauf wird er in einen starken Schweiß verfallen. Nachdem dieser vollkommen abgewartet ist und der Kranke trockene, durchgewärmte Wäsche angelegt hat, kan er aufstehen. Am folgenden, dritten, so wie am sechsten Tage wird dasselbe Verfahren wiederholt. Bei Kindern wird die Gabe nach Maaßgabe des Alters verringert. Ein Kind an der Brust erhält ungefähr nur den dritten Theil und dieser wird, anstatt des Bieres, ihm mit der Muttermilch eingegeben. Die zu beobachtende Diät ist, daß der Kranke sich, einige Monathe lang, aller starken Getränke, aller harten, schwer verdaulichen Speisen, des gesalzenen und geräucherten Fleisches und saurer Speisen enthält. Nachtheilig ist dieses Mittel nie geworden; Starke vertragen es so gut, als Schwache.“

Ökonomie. Zwey empfehlenswerthe nordamerikan. Eichen, („ScharlachEiche“ und „RothEiche“.) Es ist Hr Schuch, HofGärtner des berühmten Wörlitzer Gartens, im Dessau'schen, der in den „Verhandlungen des Berliner GartenVerein's“ IV. Band, Nachstehendes mit dem Bemerkten bekannt macht: „Beide EichenArten hielten den harten Winter von 1822 ohne alle Bedeckung sehr gut im Freyen

aus. In den herzogl. Dessauschen GartenBaumschulen zu Wörlitz kan man junge Stämme verschiedener Art um billige Preise haben." (Wörlitz liegt nahe zwischen Dessau und Wittenberg. Briefe dahin gehen über Leipzig. In Michaux classischem Werke über die Eichen sind auch die erwähnten 2 Arten abgebildet.) Hr Schoch sagt: „Die ScharlachEiche (*Quercus coccinea*) wächst in Virginien und Carolina; die Blätter sind lang gestielt, länglich, unbehaart, buchtig, fünf- bis sieben-lappig; die Lappen sind ausgebreitet gezähnt; die Zähne laufen in Borsten aus; der Kelch ist kreiselförmig, an der Basis verdünnt, schuppig; die Eichel ist kurz eiförmig. Dieser Baum ist, durch Samen gezogen, seit 60 bis 80 Jahren in Deutschland bekannt, und als Zierde der Gärten benutzt worden. Obwohl er hinsichtlich seines Wuchses und seiner Belaubung zu den schönsten der nordamerikan. Bäume gehört, die wir in unseren Gärten besitzen, so verdient er doch zugleich auch als einer der vorzüglichsten Forstbäume betrachtet zu werden, denn er besitzt mehrere Eigenschaften, die unseren gewöhnlichen Forstbäumen fehlen. Sein schneller Wuchs ist fast unglaublich; binnen 50 Jahren erreicht er eine Höhe und Stärke, welche unsere deutschen Eichen kaum in 200 Jahren erlangen. Es finden sich in unseren (Dessauschen) Gärten ScharlachEichen, welche 50 Jahre alt sind, und eine Höhe von 100 Fuß, mit einem Unterstamm von 5 Ellen im Umfang und von 2 Ellen im Durchmesser haben. Das Holz derselben ist so fest, wie keines von unseren anderen Forsthölzern, und es läßt sich zu Möbeln, welche durch Politur ein schönes Ansehen erhalten, fast dem Mahagonyholz gleich, verarbeiten, so-

wie auch zu einem sparsamen aber gut heizenden Brennholz benutzen; auch würde es als Bauholz gewiß ganz vorzüglich und sehr dauerhaft seyn. Letzteres ist bis jezt noch nicht versucht worden, da nur wenige alte und starke Bäume vorhanden, die jüngeren aber noch zu schwach sind. Die ScharlachEiche liebt in der Regel einen schlechten sandigen Boden, wo sonst kein anderer Baum gut wächst, und verfährt in ihrem Wachsthum eben so rasch, als wenn sie in besseren Boden gepflanzt würde. Obschon die Frucht weit kleiner als bei unseren deutschen Eichen ist, so scheint doch der Kern weit kräftiger als von den gewöhnlichen Eichen zu seyn; er ist weit nahrhafter, und der Baum trägt fast alle Jahre, und zum Theil sehr voll. Der Saame geht leichter auf, und die jungen Bäume schießen schneller in die Höhe. Nur müssen die Eicheln im Herbst gelegt werden, indem der Kern derselben im Winter leicht austrocknet. Als GartenVerzierung ist dieser Baum vorzüglich; er hat einen schlanken Stamm, eine herrliche Belaubung und ein scharf ausgezacktes Blatt, das im Sommer hellgrün, im Herbst aber ganz scharlachroth erscheint. Als Forstbaum zeichnet er sich besonders dadurch aus, daß er sehr gut in schlechtem Boden wächst. Hier (in Wörlitz) wurde vor zehn Jahren eine Anpflanzung von ScharlachEichen auf einer Heide unternommen, deren Boden sandig, etwas kiesig, und fast ohne alle Kraft war. In der Nähe wuchsen deutsche Fichten, dürftige Birken, und in einiger Entfernung deutsche Eichen kränklich und schlecht. Das Land wurde zwey Fuß tief umgearbeitet, und man pflanzte die Bäume ohne Zusatz besserer Erde; jezt stehen sie als Zierde da.“ (Beschluß folgt.) — Schutzmittel ge=

gen Ansteckung der Pocken bei den Schafen. Hr Scherz, Ritterguts-Besitzer in Kränzlin bei Neu-Ruppin (im Brandenburgschen), macht Folgendes bekannt: „Alle meine Nachbarn sind bei ihren Schafen seit einigen Jahren von den Pocken heimgesucht worden; selbst im Dorfe sind sie unter den Schafen der Bauern gewesen, auch unter der Heerde des Hn v. Ziethen, dessen Schaffstall nur einige Hundert Schritte von meinem Hof entfernt liegt, und dessen pockenranke Schafe selbst mit meiner gesunden Heerde an einem Tag aus Versehen zusammengelaufen sind. Dessenungeachtet sind meine Schafe gesund geblieben, und die fremden Schäfer haben vergebens frohlockt, daß auch meine Schafe die Pocken bekommen würden. Das Mittel ist einfach, nicht kostbar und besteht in Folgendem. Sobald sich Pocken in meiner Gegend zeigen, mische ich ein Loth *Asa foetida* und ein Loth *Campfer* mit einem Pfund Schweineschmalz, und bestreiche die Schafe damit unter der Unterkinnlade in der Gegend des Halses. Zwar will ich mich nicht für die Unfehlbarkeit des Mittels verbürgen, aber bei mir hat es sich durch Erfahrung bewährt.“

Warnung. Aus Schlesien Ende Dec. v. J. „In Groß-Zauche fielen neuerdings zwey Stück Rindvieh durch den Milzbrand. Anstatt sie sogleich zu verscharren, lederte man sie höchst-unvorsichtig ab. Einer der Menschen, der dieß verrichtete, starb bald darauf; der andere erkrankte lebensgefährlich. Zwey Mastschweine die von dem Cadaver gefressen hatten, erkrankten; zwey Hunde und 2 Enten wurden aus ebender-selben Ursache angesteckt und krepirten. Mögen doch Vor- und Aufsicht wachsamere seyn!

Miscellen. Aus Rußland. „Am 12. Oct. v. J. ist in Petersburg der berühmte Medailleur Carl v. Leberrecht, kaiserl. russischer Statsrath, Ritter des St. Anna-Ordens, 78 Jahre alt gestorben. Er war in Sachsen-Meinungen geboren, und kam in seinem 26. Lebensjahre nach Petersburg, wo ihn die Kaiserin Katharina als Medailleur bei dem Münzhof anstellte, ihn hierauf zwey Jahre lang im Auslande reisen ließ, 2c. Er diente dem russ. Kaiserhose 50 Jahre lang, zuletzt als OberMedailleur und Director des Münzhofes; und er war es, der die Kaiserin Mutter (Maria Feodorowna) in der Kunst des Stahl- und Steinschneidens unterrichtete. — Nachrichten aus Moskau zufolge, werden an der dortigen Universität künftig die Vorlesungen, nicht mehr wie bisher in deutscher, sondern in russischer Sprache gehalten werden.“ — Aus Madrid, 15. Dec. „Der Anbau der Nopalpflanze und die Zucht des CochenilleInsectes macht in Andalusien bedeutende Fortschritte, seitdem man beide aus Mexico eingeführt hat. Französische Seesoldatensoldaten haben nun Gewächse und Insect auch nach Corsica und Toulon verpflanzt. Ebendasselbe haben die Engländer für Malta gethan, und diese haben einen Gärtner von Cadix, der in der Cochenillezucht sehr erfahren ist, in Dienst genommen. In Cadix erhielt er täglich einen Piafter, die Engländer geben ihm eine Guinee auf den Tag.“ — Berliner Ztg. vom 5. d. M. melden, daß die Direction des Königsstädter Theaters in Berlin der Sängerin Dlle Sonntag eilftausend Thaler Jahresgehalt geboten hatte, wenn sie bleiben wolle, aber sie zog Paris vor, auch aus dem Grunde, weil ihr Berlin

durch vielerley höhrende Neckereyen (sogenannte Theaterkritiken) verleidet wurde. An die Stelle der Sontag hat man bei besagtem Theater drey neue Sängèrinen (Ulles Libaldi und zwey Schwestern Bamberger) engagirt. Unter den vier neu engagirten Sängern ist auch Hr Zschieche. — Die Brand-Assecuranz von Berlin hat vom 1. Oct. 1826 bis letzten Sept. 1827 für 17 Brände daselbst 24,319 Thaler Entschädigung zu zahlen gehabt. Der Werth von den bei jener Gesellschaft versicherten Realitäten beträgt 68,811,975 Thaler, wovon 68,575,000 Thlr für Häuser, das Ubrige für Möbeln und Mühlen. — Ein Dekonom, der im SpätSommer v. J. Mecklenburg bereiste, erzählt: „In Klockow und Schwarzenhof bei Wahren, sind Glasfabriken. Eine halbe Meile davon fließt die für kleine Fahrzeuge schiffbare Müritz, die durch einen Canal mit der Elbe verbunden ist. An der Müritz sah ich 48,000 Flaschen aufgeschichtet liegen, von der Größe eines Pottes, und von der Form einer vierkantigen abgekürzten Pyramide. Sie waren zur Versendung nach Hamburg bestimmt, wo dergleichen Flaschen zu Hunderttausenden mit Genever (Branntwein) angefüllt und dann nach den fremden Welttheilen für die Indianer versendet werden. Arme Indianer! — Noramerika hatte vor 36 Jahren 75 Postämter; jezt 6,500. Das Briefporto warf damals 38,000 Dollars ab; jezt ergibt es 1,200,000. Alle Postmeister nahmen damals für sich 8,000 Dollars ein; jezt beziehen sie 400,000.

L o g o g r i p h.

Junge werfend; zum Holzstück, zum langen,
Seine Sylben vertauscht gefangen.

Ch. No 4. Dänemark.

Sch
Tag
Gast
disp
sey,
schie
tetst
solch
Gem
Stein
daß
ten
zem
siche
sich
Nan
nun
um
zeug
tret
mass
chen
selt
dern
und